

DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER
MONATSSCHRIFT DER „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

ZWEITER JAHRGANG • EINZELPREIS 30 PFG.

HEFT 8

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF

1933

Tapeten-Passage

Freie Durchgangsstraße
daher wirklich zwanglose Besichtigung

mitten durch die Fabrik
von Duisburger Str. 17/23 bis Nordstr. 9

Tapetenfabrik Schröder

Eine Dampferfahrt auf dem Rhein

die billigste Erholung!



Tägliche Fahrten ab Düsseldorf nach Kaiserswerth, Uerdingen, Benrath, Zons, Köln bis Boppard. — Mittwochs, Samstags, Sonntags fahrplanmäßige Fahrten in Richtung Orsoy-Emmerich. — Während der Ferien zahlreiche Fahrten zu bedeutend ermäßigten Preisen. — Fordern Sie unseren Prospekt bei den Reisebüros oder an unserer Landestelle (Düsselschlöbchen.) Fernruf 11065.

KÖLN-DÜSSELDORFER RHEINDAMPFSCHIFFFAHRT

Kristallgerät wie Sonnenlicht,
Nimm iMi, denn sonst glänzt es nicht!



1368 0

Zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät! Hergestellt in den Persilwerken

Das ist Düsseldorf

Café



Der wundervolle Sommeraufenthalt

KONZERTPREISE

Tasse Kaffee 0.32

Gem. Eisbecher m. Sahne . 0.50

Mittags-Gedeck 1.00

Münchener Pschorr Bräu · König-Pilsener

Herren-
Stärke-
Wäsche
wie neu

Großwäscherei Lorenzoyouth

Sammelruf 36131 Münsterstr. 104

Haus-
Wäsche
nach
Gewicht

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

DAS TOR

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

ZWEITER JAHRGANG • HEFT 8

MONATSSCHRIFT DER »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF



Die Schlacht bei Worringen 1288.

Nach dem Gemälde von Professor Peter Janßen.
Das Original befindet sich im Historischen Museum, Düsseldorf.

Dr. Karl Schumacher †:

Die Erhebung Düsseldorfs zur Stadt*)

(Zum Jahrestag am 14. August)

„Im Jahre des Herrn 1288, am Vorabend der Himmelfahrt der hl. Jungfrau Maria,“ also lautet das Datum der Urkunde, durch die das Dorf an der Düssel einst zur Stadt erhoben wurde. So begehen wir in diesem Monat wieder den Geburtstag der Stadt; denn in der Tat bildete doch jene Tatsache der Stadterhebung für Düsseldorf die notwendigste Grundlage zu seiner späteren Entwicklung und zu seiner heutigen Größe. Wir können wohl den Jahrestag jenes Geschehnisses nicht angemessener feiern als dadurch, daß wir uns mit Freuden jenes Ereignisses von so weittragender Bedeutung erinnern, und uns die Erhebung Düsseldorfs zur Stadt nochmals vor Augen führen, wie sie im Jahre 1288 vollzogen wurde.

Seit dem Jahre 1189 war unser Dorf an der Düssel in dem Besitze des Grafen von Berg. Nachdem nun 99 Jahre verflossen, ohne daß wir etwas von diesem Dorfe hören, wird es im Jahre 1288 zur Stadt erhoben.

Um die Gründe zu kennen, die vorgelegen haben, daß gerade unser Ort zu jener wichtigen Beförderung auserlesen wurde, müssen wir in der Geschichte etwas zurückgreifen. Die Grafen von Berg hatten allmählich das ganze rechte Rheinufer zwischen Sieg und Ruhr in ihre Gewalt gebracht, und waren somit Grenznachbarn der mächtigen Erzbischöfe von Cöln geworden. Viele Fehden und Streitigkeiten waren die Folgen dieses Verhältnisses; das Kriegsglück war schwankend,

bald auf dieser, bald auf jener Seite. Im Jahre 1279 mußte Graf Adolf VII. von Berg, nachdem seine Waffen gegen den Erzbischof unglücklich gewesen waren, es geschehen lassen, daß seine festen Plätze Monheim und Mülheim am Rhein zerstört wurden; ein Vertrag untersagte den Wiederaufbau. Neun Jahre später jedoch, im Jahre 1288, schlug Graf Adolf seinen Gegner, den Erzbischof Siegfried von Westerburg, in der ruhm- und folgereichen Schlacht bei Worringen, auf deren Zustandekommen und Verlauf näher einzugehen hier nicht der Ort ist, gänzlich aufs Haupt und ließ ihn gefangen nehmen.

Jetzt bot sich Graf Adolf eine günstige Gelegenheit, für den Verlust von Monheim und Mülheim Ersatz zu schaffen und eine neue Feste am Rhein zu errichten. Er hielt jetzt auch die Zeit für gekommen, am Rhein einen Handelsplatz anzulegen, was bisher stets an dem Widerstande der Kölner Erzbischöfe gescheitert war; er wollte auch, daß sein Land sich an dem damals schon in Blüte stehenden Rheinhandel beteiligen, und daß dieser zumal für sein Bergisches Hinterland erschlossen würde. Zugleich aber hegte Graf Adolf auch die Absicht, um seine Frömmigkeit und seine Dankbarkeit für den bei Worringen so glänzend errungenen Sieg zu beweisen, ein Kollegiatstift zu errichten, d. h. ein Stift, an dem mehrere Geistliche angestellt waren, welche die Verpflichtung hatten, für das Wohl des Landes und des Landesherrn zu beten.

Alle diese Absichten gedachte nun Graf Adolf in einem Plane zu vereinigen. Indem ein günstig am Rhein gelegener Ort

*) Der Artikel stammt aus dem Nachlaß des leider so früh verstorbenen bekannten Düsseldorfer Historikers Dr. Karl Schumacher (1885—1916).

zur Festung umgewandelt wurde, bot auch dieser einen Stützpunkt für den Handel und ebenso eine geeignete Lage zur Errichtung eines Kollegiatstiftes. Der Wiederaufbau der zerstörten Festungen Monheim und Mülheim erfolgte nicht, weniger wegen des erwähnten Vertrages, als vielmehr weil diese Orte allzu nahe der Stadt Köln gelegen waren, deren Bürgern Graf Adolf zu großem Dank verpflichtet war, da sie in der Schlacht bei Worringen mit gegen den Erzbischof gekämpft hatten. Dagegen wurden durch einen anderen Ort alle gestellten Bedingungen aufs Beste erfüllt; dieser Ort war das Dorf an der Düssel.

Das Düssel-Dorf eignete sich durchaus zur Anlage einer Festung. Etwas erhaben in Bezug auf seine nächste Umgebung, lag es auf einer Landspitze zwischen Rhein und Düssel. Ein künstlicher Graben, wie einige behaupten, war daselbst zwar nicht vorhanden; diesen bildete vielmehr der nördliche Arm der Düssel. Während der Rhein West- und Nordseite des Dorfes bespülte, wurde es im Süden von der Düssel begrenzt. Auch befand sich bei dem Dorfe auf dem linken Ufer der Düssel bereits eine befestigte Burg.

Ebenso war das Dorf an der Düssel durchaus geeignet zur Anlage eines Handelsplatzes. Dicht am Rhein gelegen stand es, wohl weniger durch den Lauf des Düsselbaches, als durch gute Straßen mit dem Osten, zumal mit dem Bergischen Hinterlande in bester Verbindung. Unweit Düsseldorf befand sich bei Neuß wahrscheinlich eine Fähre, welche die Straße, die von Aachen nach Neuß führte, mit deren Fortsetzung auf dem rechten Rheinufer verband. Es war somit in dieser Gegend die Anlage eines festen Platzes von ungemein großem Vorteil für das Bergische Land.

Graf Adolf konnte auch seinen dritten Wunsch vollständig befriedigen. Mit der

Pfarrkirche des Düssel-Dorfes ließ sich sehr wohl ein Kollegiatstift verbinden. Bei der Kirche war soviel freier Raum vorhanden, daß ohne Schwierigkeiten für die Stiftsherren Häuser gebaut und auch eine entsprechende Erweiterung des Kirchengebäudes stattfinden konnte.

Wir sehen, daß alles dafür sprach, daß gerade das Dorf an der Düssel für die Pläne des Grafen Adolf auserlesen wurde. Einem Orte jedoch, dem eine solche Bedeutung eigen war, der eine hervorragende Festung, ein wichtiger Handelsplatz und dazu noch der Sitz eines ausgedehnten Kollegiatstiftes werden sollte, gebührte es doch, daß er sich, wie der Bedeutung, so auch dem Range nach von den übrigen Dörfern unterschied und zur Stadt erhoben wurde. Dies geschah denn auch in der Tat, kurze Zeit nach dem Siege bei Worringen, wie wir wissen durch eine Urkunde vom 14. August 1288. Da dieses Schriftstück für alle Düsseldorf von größtem Interesse sein muß, so sei die in lateinischer Sprache abgefaßte, für die Geschichte Düsseldorfs hochwichtige Urkunde im Auszuge hier wiedergegeben. Sie beginnt:

„Im Namen der heiligen, ungeteilten Dreieinigkeit. Amen!“

„Allen und jedem, welche jetzt oder künftig diese Schrift lesen oder verlesen hören, machen Wir, Adolf, Graf und Elisabeth, Gräfin von Berg, den Inhalt derselben zur ewigen Beglaubigung hiermit bekannt. Die Unwissenheit pflegt mit der Wahrheit stiefmütterlich umzugehen, und die Vergessenheit ist eine Pflanzstätte der Streitigkeiten, wenn nicht das Andenken der verhandelten Gegenstände durch anwesende Zeugen und durch schriftliche Urkunden aufbewahrt wird usw. usw.“ Nach dieser Einleitung, welche die Ausstellung der Urkunde rechtfertigt, wird

dann der Kern des Schriftstückes genannt, daß Graf Adolf nach reiflicher Beratung den Flecken Düsseldorf, sowie sämtliche gegenwärtige und zukünftige Einwohner von Düsseldorf „frei erklären“ d. h. mit anderen Worten Düsseldorf zur Stadt erheben. Als zum Außenbezirk gehörig werden in den Urkunden noch genannt: Die Güter des Ritters Adolf von Flingern, die wahrscheinlich am jetzigen Friedrichplatz oder im Hofgarten lagen, ferner die Güter des Rumpold von Pempelfort, die in der Gegend des heutigen Jägerhofes waren und andere Güter, deren Lage nicht näher bekannt ist.

Denen so zu Städtern gewordenen Düsseldorf ist nach der Urkunde von nun an gestattet, 8 Schöffen und einen Stadtfron zu wählen, deren Wahl vom Landesherrn bestätigt werden sollte; sie selbst sollten nach allgemein üblichem Recht urteilen. „Sollten aber so verwickelte Vorfälle vorkommen, daß von den Düsseldorfer Schöffen kein Ausweg gefunden werden kann, so sollen diese die Schöffen der Stadt Ratingen um Rat fragen.“

Jetzt folgen in der Urkunde einige Rechtsbestimmungen, die in verschiedenen Fällen zu beobachten sind. Bezeichnend ist, daß ein Angeklagter, wenn kein Zeuge da ist, lediglich durch Handschlag seine Unschuld besiegeln konnte, es sei denn, daß ein Bürger seinen Mitbürger zum Zweikampf überführen wollte. Es galt eben zu jener Zeit noch ein Mann, ein Wort und ebenso die abergläubige Ansicht von dem durch seinen Ausgang den Willen Gottes offenbarenden Zweikampf. Falls ein Fremder, also kein Bürger, eines Hauptverbrechens angeklagt wurde, so sollte durch einen Zweikampf dieses mit einem eigens von dem Grafen dazu bestellten Kämpfer die Schuld bewiesen werden.

„Wenn jemand gegen andere Gewalttätigkeiten begeht, oder ihnen einen Hinterhalt stellt, was man allgemein „Wegelagern“ nennt, oder wenn es gar zum Blutvergießen kommt, so sind dem Landesherrn 5 Mark, den Bürgern von Düsseldorf 5 Goldgulden als Strafe zu entrichten.“ — „Eheschließungen müssen unter Beisein von zwei Zeugen, die „Brautlaufleute“ genannt werden, stattfinden.“ — „Ein Düsseldorfer Bürger kann vor kein fremdes Gericht geladen werden. Nur wenn ein schweres Verbrechen vorliegt, muß er vor dem Hauptgericht der Grafschaft Berg, das sich auf dem Kreuzberg bei Kaiserswerth befindet, erscheinen.“ — „Alle Leibeigenen, die augenblicklich in Düsseldorf sind, oder in Zukunft längere Zeit dort verweilen, ohne von ihrem alten Herrn zurückgefordert werden, sind frei und Bürger von Düsseldorf.“

Nach diesen Verordnungen folgt eine Bestimmung, die für den Handel und Verkehr in der neuen Stadt von größter Wichtigkeit war, nämlich, daß in Düsseldorf jährlich zwei Jahrmärkte gehalten werden sollen, und zwar der erste auf Pfingsten, drei Tage vor und drei Tage nach dem Feste, der zweite am Feste des Pfarrpatrons, des hl. Lambertus. „Jeder kann diese Jahrmärkte sicher und unbehindert besuchen; niemand hat persönliche Haft oder Beschlagnahme seines Eigentums zu befürchten; alle können kommen und gehen, wie sie es für gut befinden; nur die aus dem Lande Verbannten sind davon ausgeschlossen.“ — „Ebenso soll an jedem zweiten Tage der Woche ein gewöhnlicher Markt gehalten werden.“ Die erwähnten Jahrmärkte wurden später auf vier vermehrt und zuletzt noch bis vor einigen Jahrzehnten auf dem Karlsplatz abgehalten.

Als letzte der Freiheiten, die den Bürgern der neuen Stadt zustehen sollte, wird

endlich in der Urkunde aufgeführt, daß die Düsseldorfer das ganze Land bereisen dürften, ohne irgendwie einen Zoll entrichten zu müssen.

Der Abschluß der Urkunde besteht in einer Zusammenfassung und nochmaligen Bestätigung des Gesagten, „auf daß es ewig so bleibe und später niemals etwas Zuwiderlaufendes unternommen werde.“ Dann übergibt Graf Adolf die Urkunde, die mit seinem und seiner Gemahlin Wappen versehen ist, den Bürgern von Düsseldorf „zum ewigen Gedächtnis und sorgfältigen Aufbewahrung.“ — „Also geschrieben und geschehen in Gegenwart des N. N. — es folgen die Namen verschiedener ritterlicher Zeugen im Jahre des Herrn 1288, am Vorabende der Himmelfahrt der hl. Jungfrau Maria.“

Dies ist das Dokument, durch welches das Dorf an der Düssel zur Stadt erhoben wurde. Es wurde den Bürgern übergeben „zum ewigen Gedächtnis und zur sorgfältigen Aufbewahrung“. Das erstere hat die Urkunde wohl gefunden, das andere jedoch nur bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts; seitdem ist sie spurlos verschwunden. Abschriften sind glücklicherweise noch vorhanden, das Original jedoch war plötzlich nicht mehr aufzufinden, und es ist zweifelhaft, ob die für uns Düsseldorfer so wertvolle Urkunde je wieder aufgedeckt wird.

Sogleich nach der Veröffentlichung dieser Urkunde wurde in dem Dorfe an der Düssel mit der Errichtung der Festungswerke begonnen. Rings um das Dorf wurde eine Mauer erbaut, die durch kleinere und größere Türen und durch drei Tore unterbrochen war und für die Waffen jener Zeit einen sicheren Schutz bot. Die alte Burg wurde ebenfalls stärker befestigt, besonders der hohe Schloßturm, der die Stadt und die ganze Umgebung

beherrschte. An diesem Turme führte eine feste Steinbrücke über die Düssel in die Stadt, deren Pfeiler später noch in dem Straßenboden zwischen dem Schloßturm und der Krämerstraße aufgefunden worden sind. Hier befand sich auch das erste der drei Stadttore; von diesem lief die Stadtmauer ostwärts dicht am rechten Ufer der Düssel entlang bis zur Liefergasse. Es würden demnach, wenn wir die heutigen Verhältnisse in Betracht ziehen, die Fundamente jener Stadtmauer noch zu finden sein, in dem Hofe des ehemaligen städtischen Lehrerinnenseminars am Burgplatz und am Stiftsplatz, in dem Garten der Pastorat von St. Lambertus am Stiftsplatz und in dem Hofe der Volksschule an der Lambertusstraße. Hier wandte sich die Stadtmauer von der Düssel ab nordwärts hinter den Häusern an der Liefergasse bis zu Beginn der Ratingerstraße, wo sich noch vor kurzem Reste der alten Stadtmauer vorgefunden haben sollen. Hier befand sich das zweite und Haupttor der „Alten Stadt“, wie die Hauptstraße der damaligen Stadt noch heute heißt. Dies Tor wurde, da hinter ihm die Straße nach Ratingen, die spätere Ratingerstraße, begann, „Ratingertor“ oder auch „Liebfrauentor“ genannt, da vor ihm außerhalb der Stadt eine alte Marienkapelle lag, die nicht in den Stadtbezirk miteinbezogen war. Von dieser lief die Mauer weiter bis in die Gegend der heutigen Ursulinenkirche; von da aus südwestlich auf der Nordseite, der sog. kleinen Ritterstraße, die damals nur eine enge Gasse hinter der Stadtmauer war, bis zum dritten Stadttor „an der Lindentrazzenz“, das in der Nähe des späteren „Kohlentores“ am Rhein lag. Von diesem lief die Stadtmauer, die auf einer Seite bebaut war, zum alten Schloß zurück.

Es mögen die Wohnhäuser der alten Düsseldorfer jetzt bei der Erhebung des

Ortes zur Stadt wohl einen mehr städtischen Anstrich erhalten haben. Dennoch wird es in dem jungen Städtchen noch recht ländlich ausgesehen haben, wenn wir bedenken, daß zwischen den Wohnhäusern noch Stallungen, Scheunen und Gärten gelegen waren. Die Einwohnerzahl der Stadt Düsseldorf von damals dürfen wir auch nicht zu hoch ansetzen; sie dürfte sich auf wenige Hunderte belaufen haben.

Wie schon oben erwähnt, wollte Graf Adolf von Berg in der neu geschaffenen Festung ein Kollegiatstift errichten. Er wandte sich deshalb an Papst Nicolaus IV., der den Plan Adolfs sofort durch eine Breve bestätigte, die, da der Kölner Erzbischof sich in Gefangenschaft befand, an den Abt von Siegburg übersandt wurde. Das neue Stift zählte anfangs vier Kanoniken, wozu einige Jahre später die Herren von Eller zwei Präbenden hinzufügten. Gleichzeitig erfuhr auch die alte Pfarrkirche zum hl. Lambertus eine Erweiterung, indem zu der vorhandenen Kirche, also dem jetzigen Chore, noch das heutige Mittelschiff und der Turm hinzugefügt wurden. Dieser hatte schon damals sehr wahrscheinlich dieselbe Gestalt und Höhe wie heute; ob er auch sofort seine charakteristische Schiefe aufwies, ist ungewiß; es ist möglich, daß sie von den Erbauern beabsichtigt und der Sturmrichtung angepaßt ist; vielleicht ist sie aber erst im Laufe der Zeit von selbst entstanden.

So war das Dorf an der Düssel zur Stadt geworden. Es ist wohl aus jener Zeit nichts mehr erhalten als Chor, Mittelschiff und Turm der Lambertuskirche. In dieser wurde auch, als dem ältesten Bauwerke unserer Stadt, daher bei Gelegenheit der Feier des 600jährigen Bestehens unserer Stadt, die im Jahre 1888 begangen wurde, ein gemaltes Fenster gestiftet, das sich oberhalb des südlichen Seitenportals der Kirche befindet. In dem Hauptfelde stellt es die hl. Jungfrau dar, die Patronin des Stiftes, wie sie über dem Grafen Adolf, der den Plan der Kirche in der Hand hält, und dessen Gemahlin ihren Schutzmantel ausbreitet. Ebenso ließ bei Anlaß der 600jährigen Jubelfeier die Stadt Düsseldorf von Prof. Peter Janßen ein Gemälde schaffen, das jenes Ereignis der Erhebung Düsseldorfs zur Stadt verherrlichen sollte. Der Künstler wählte zu dem Gemälde, das sich heute im Historischen Museum befindet, einen Moment aus der Schlacht bei Worringen, wie der Bergische Mönch Walter Dodde seine Landesleute, darunter auch die Bewohner von Düsseldorf zum Kampfe anfeuert. Ebenfalls benannte man zwei der schönsten und verkehrsreichsten Straßen unserer Stadt, nämlich die Worringer- und die Graf Adolf-Straße, zum Andenken an die Erhebung Düsseldorfs zur Stadt, jene nach der folgereichen Schlacht bei Worringen, die den Anlaß zu der Erhebung gab, diese zu Ehren des Gründers der „Stadt“ Düsseldorf, des Grafen Adolf VII. von Berg.

Düsseldorf

Ein Brief aus dem Jahre 1837*)

Wer äußere Schönheit als Zier einer Stadt betrachtet, der wird Düsseldorf gern begrüßen. Es strömt der alte grüne Rhein

*) Text und Schreibweise in Originalwiedergabe.

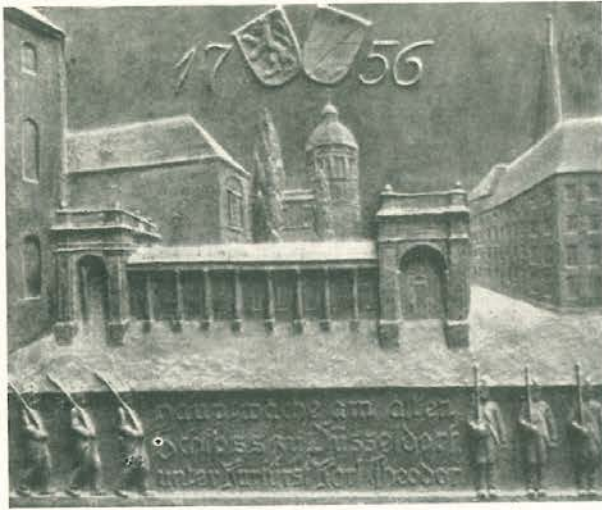
an ihm vorbei, der stolz die Dampfboote mit ihrer Passagiermenge trägt. Neue Gebäude und Straßen erheben sich überall, denn viele, die sich etwas erspart und

nun ausruhen wollen, oder die nach überstandener Krankheit eine mildere Temperatur suchen müssen, ziehen jetzt hin, um den heitern Eindruck nachwirken zu lassen. Menschenmassen, die sich geschäftig bunt drängen, wie man es in Hamburg findet, darf man da nicht suchen, und bedauert man am Ende weniger, je mehr man ein gewisses Alter erreicht. Doch fehlt es nicht an eleganten Läden mit reicher Modeauswahl, nicht an Käuferinnen, die lieblich und jugendfrisch umherziehen, um so manchen kleinen Wunsch zu befriedigen. Der große Marktplatz genügt dem Menschenleben. Was man an Speise haben will, wird dort aufgeboten, vor allem ist der Anblick der vielen Früchte anlockend; für Frühstück öffnet sich Lacomblet's Kaffee, eines der vorzüglichsten, schon wegen der Menge der daselbst zu lesenden Zeitschriften, Mittags und Abends hat man genug im Hotel Beking, wo immer Fremde in Fülle zu finden sind. Das Rathhaus repräsentirt die Stadt, das Ständehaus enthält den ersten Klub, der Rath der Alten, oder Lesegesellschaft heißt, und den Konzertsaal, nebenan steht das Theater. Wer wissen will, wie viel Uhr es ist, hat die Rathhausuhr Tag und Nacht zur Disposition (sie wird Nachts illuminirt), wer krank ist, hat eine Apotheke zu Gebote. Kurz, ich möchte behaupten, daß auf dem Markte für Geist und Körper fast alles Wünschenswerthe zu haben ist, und in der Mitte schaut der alte Churfürst ruhig von seinem Standbilde auf das gesammte Treiben herab. Daneben nenne ich den Karlsplatz, der jeden Morgen Militärparade und frische Klänge der Kriegsmusik bietet.

Freundlich sind alle Umgebungen der Stadt — und überall trifft man Spaziergänger. Die Hauptzier ist indeß der Hofgarten, der in geweihter Hut steht;

man durchstreife ihn stundenlang, er ermüdet nie, wird nie einförmig. Auf der Brücke nahe dem Eingange von der Stadtseite sieht man über einen der Stadtmarktplätze weit hinein, gegenüber schaut aus Kastanienalleen das weiße Schloß Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich hervor, der zur Freude Düsseldorfs mit seinem geliebten Hause einen großen Theil des Jahres dort verweilt. Weiterhinein, und man wird umschmettert vom Gesange der Nachtigallen — man tritt in die Seufzerallee, wo einst mancher verliebte Seufzer, manches sehnsüchtige Ständchen einer dort wohnenden Schönen ertönt haben soll: dann betritt man den Napoleonsberg und blickt von ihm herab auf die Allee der Stadt und gegenüber auf den Rhein, hier flattern Flaggen, dort Marabouts uns entgegen. Wer dort herumwandelt, legt seine Geschäftsmienen ab und will der Natur und dem Frohsinn sich hingeben; es ist auch nichts trauriger, als wenn man den Leuten auf den Promenaden ansieht, womit sie sich sonst ihr Brod verdienen. Das sogenannte Philiströse fehlt wirklich meist in Düsseldorf, und das ist der Humor davon. Wer sich nun sonst zerstreuen will, der hat genug Hotels, Kaffee- und Schoppenhäuser, oder gar ländliche Kirmessen im Sommer, im Winter Maskenbälle und was sonst noch!

Vom Theater kann ich eben jetzt nicht viel sagen — es feiert, nachdem das von Immermann geleitete Institut zu Ende gegangen. Ich bedaure das aufrichtig. Immermann hat Vorzügliches hervorgebracht; er wollte dem Drama den gebührenden Rang verschaffen, tüchtige Talente vermochten durch seine Belehrung treffliche Vorstellungen zu liefern. Die Aufgabe war würdig gelöst, aber erheischte Opfer, wie sie wenige Städte sehr lange aushalten können, und so hat



Die alte Düsseldorfer Schloßwache unter Kurfürst Carl Theodor nach einem Bronzelief unseres Mitgliedes Bildhauer Alfred Stumpp. Das Original schenkte der Künstler den „Düsseldorfer Jonges“ und befindet sich im Vereinsheim im „Jan Wellem-Saal“.

der Versuch keine dauerhafte Vollendung erlangt. Eine Wiederholung desselben scheint unmöglich, und die Deutsche Bühne bleibt nach wie vor elend. Wer singt auch jetzt noch, „was frag' ich viel nach Geld und Gut,“ jetzt, da Alles nur für Aktien lebt; und in solcher Zeit muß die Bühne schlummern. Die Musik wird hier immer gepflegt; das Niederrheinische Musikfest, das alle drei Jahre hier gefeiert und voriges Jahr den Paulus Mendelssohn's zuerst brachte. Die Winterkonzerte tragen viel dazu bei, eben so viel der Sinn für Tonkunst, der in den Familien herrscht und manche vorzügliche Dilettanten gebildet hat. Einen Verlust für Düsseldorf erlitten an einem reichbegabten, tief denkenden Komponisten, der in Aachen durch einen unglücklichen Zufall verschied. Noch jetzt gedenken Dein mit Wehmuth Deine Freunde, Du guter Norbert Burgmüller!

Wer weiß nicht, daß für ernste Geistes-thätigkeit viel hier geschieht? Ich könnte viele ehrenwerthe Namen aus den Beamten der Regierung und der Justiz, aus den Lehrern der Gelehrtenschule (dem Ver-

nehmen nach wird auch eine Realschule gestiftet) nennen, doch sey mir vergönnt, dies nur anzudeuten. Einige Namen will ich anführen. Der ganze Regierungsbezirk hat einen unermüdeten und zuverlässigsten Darsteller in Herrn Regierungsrath von Viebahn gefunden, dessen topographisch-statistisches Werk musterhaft genannt werden muß. Die Kunst kennt Herrn Oberprokurator Schnaase, wie wenige, seine Briefe aus Belgien haben es vor Allem bekundet. In der Poesie gelten Karl Immermann, dessen Epigonen ihm einen neuen Kranz flochten, und Friedrich von Uechtritz, dem wir bald eine Schilderung der Düsseldorfer Malerschule verdanken werden. Der früher dort verweilende Dichter der Hohenstaufen, Grabbe, ist aus der Unruhe seines Lebens hinüber in die ewige Ruhe. Bald erscheint seine Hermannsschlacht, die ganz Deutsch-lippisch-vaterländisch seyn wird, wie ich aus vielen Scenen mich entsinne, die er mir, wie sie entstanden, vorzulesen pflegte und dabei von seiner Lippe und dem Teutoburger Walde, in dessen Nähe er geboren war, schwärmte. Oft sagte er mir, in seinem Namen liege das Grab und es hat ihn bald umschlungen.

Die Malerakademie, die Namen Schadow, LeBing, Bendemann, Hildebrand, Hübner, Schrödter, Köhler, Schirmer, Achenbach, Pose — sind sie nicht bekannt genug? Jetzt ehrt sie auch Paris, und wenn es da und dort tadelt, so thut das gut. Wohlgemeinter Tadel ist besser, als weiche Lobhudelei. Niemand halte sich für untrüglich, für unantastbar. LeBing ist unbedingt die erste Zierde des ganzen Instituts. Jedes Jahr lockt die Kunstausstellung Fremde von allen Gegenden herbei und ist eine Glanzepoche der Stadt; jetzt schließt sich eine Gewer-

beausstellung an, deren schöne Einführung dem würdigen Chefpräsidenten, Herrn Grafen zu Stolberg-Wernigerode, zu verdanken ist. So reiht sich die Kunst in mannigfaltigster Entwicklung aneinander.

Und die Schattenpartien Düsseldorfs? — Schreiber dieses hat dort so angenehm gelebt und ist dort so gastfreundlich empfangen worden, daß er seinerseits von keinen weiß, als von denen im Hofgarten!

Runkel.

Redakteur Otto Becker:

Johann Heinrich Kühlwetter (1757—1835)

Der getreue Eckehard des Bergischen Landes

Mit der Zeit, in der die französischen Revolutionsarmeen zwischen Wupper und Lahn hin- und herzogen, etwa von 1794 bis 1801, und besonders mit der engeren Heimat unlöslich verbunden, ist der Landessekretär Johann Heinrich Kühlwetter, den man den getreuen Eckehard des Bergischen Landes nennt. Als in Düsseldorf alles drunter und drüber ging, als alle Beamten nicht mehr ein noch aus wußten, ja völlig den Kopf verloren hatten, da war es der Landessekretär Kühlwetter, der immer wieder die teilweise ungeheuren Ansprüche der Franzosen befriedigte, von vielen Orten, die am Ende ihrer Leistungen waren, das Schlimmste abwehrte und rettete. Als die Regierung von Düsseldorf nach Barmen floh, ließ sie J. H. Kühlwetter in Düsseldorf zurück mit dem schönen Bemerken, „sich in allen Vorkommnissen den Umständen gemäß zu verhalten“. Nun oblag ihm der ganze Verkehr mit den französischen Offizieren, er setzte die Kontributionsumlage für die Amtsbezirke fest, entschied alle Klagen und Beschwerden der Einwohner mit Umsicht und solcher Uneigennützigkeit, daß ihm sehr viele Menschen zu ewigem Dank verpflichtet wurden, und die Fremdlinge ihm mit Hochachtung begegneten.

Johann Heinrich Kühlwetter war ein Düsseldorfer Kind. Geboren am 14. Ok-

tober 1757, besuchte er Gymnasium und Rechtsakademie der Stadt, ging zur Universität Heidelberg, der Landesuniversität auch für Berg, die jeder Jurist besuchen mußte, und widmete sich dann der juristischen Praxis, worauf er sehr bald seiner großen Lehrgabe wegen, als Professor an der Düsseldorfer Akademie wirkte. Im Jahre 1784 wurde er zum Richter von Effelsberg, Wensburg und Hüningen an der Ahr ernannt. Diese mit nicht allzuviel Arbeit verbundene Stelle ermöglichte ihm die Beibehaltung des Düsseldorfer Lehrstuhls. Im Verkehr mit seinen Freunden, den Brüdern Jacobi, mühte er sich um die Ausbildung der deutschen Sprache. Er übersetzte lateinische Schriften im Geiste des Erasmus von Rotterdam, verfertigte metrische Uebersetzungen lateinischer und griechischer Dichter und versuchte sich in der lyrischen Dichtung. 1787 wurde er Landessekretär; 1795 wurde ihm dies Amt mit dem Range eines kurpfälzischen Hauptmanns übertragen. Von 1795 bis 1801 war er bei den stets anhaltenden Durchmärschen französischer und kaiserlicher Truppen als Marschkommissar tätig. Diese aufreibende Tätigkeit sah die Verpflegung der Truppen und ihren ausgedehnten Verkehr mit der Bevölkerung und Landesregierung vor. Stets folgte er den Truppenmärschen zwischen Lahn und

Wupper, um an Ort und Stelle eine Uebersicht über die Dinge zu haben. Während dem wurde in Düsseldorf seine Wohnung ausgeplündert, wobei das kostbare Mobilar und vor allem seine Bücher und Schriften verloren gingen, darunter auch ein wichtiger Briefwechsel mit seinen Freunden. Nachdem der Friede gekommen, übernahm Kühlwetter das Sekretariat der General-Straßen-Direktion im Jahre 1802 und ab 1806 die Geschäfte des Herrn von Hompesch bei der Organisation des Großherzogtums Berg. Seine Aufgabe war, Schulden und Einkünfte der dem Großherzogtum zugeteilten Herrschaften des Bistums Münster auszugleichen. Damals führte Kühlwetter den Titel „Rechnungssekretär des Großherzogtums Berg“. 1809 wurde er Chef der Finanzabteilung des Rheindepartements, 1813 beim Einmarsch der Verbündeten Generalsekretär der herzoglichen Regierung Berg. Die Erlasse und Aufrufe der Regierung stammen fast alle aus seiner Feder. Bei der Umgestaltung unter Preußen erhielt Kühlwetter die Stelle eines Kreissekretärs in Düsseldorf, die er bis 1832 verwaltete, um dann, fast völlig erblindet, in den Ruhe-

stand zu treten. Er starb am 5. Mai 1835 und hinterließ zwei Söhne und eine Tochter.

Groß wie seine Leistungen in den hohen Aemtern war seine Anspruchslosigkeit, die er am besten durch die Annahme der gegen seine früheren Aemter sehr untergeordneten Kreissekretärstelle bekundet. Kriecherei war ihm verhaßt. Immer bewahrte er sich die Unabhängigkeit der Gesinnung. Aus patriotischen Gründen bestritt er während der Franzosenzeit alle Reisekosten aus seiner Tasche und nahm auch keine Tagegelder an, obgleich sie ausgesetzt waren. Als er nach beendetem Kriege seine bis aufs letzte belegten Auslagen einreichte, wurden seine Dienste erneut belobt, ihm jedoch nur ein Drittel der Summe als Gnadengeschenk überreicht. Sein ganzes Streben war, die Liebe von Bürger und Bauer zu erwerben. Die Liebe und die Achtung der Bürger des ganzen Bergischen Landes wurde ihm zuteil. Und die Geschichte, die sein Leben und Wirken in den schweren Zeiten der Franzosenkriege uns überliefert, nennt ihn den „getreuen Eckehard des Bergischen Landes“.

Robert Huber, Koblenz:

Die Bedeutung der Heimatzeitschriften für den nationalen Wiederaufbau

Wir sind gemeinsam durch die Tage gegangen, die den Aufbruch eines Volkes zur Nation bedeuten. Der Sehnsuchts Traum von Generationen — ein einiges deutsches Volk — geht in diesen Tagen in Erfüllung. Alle volksfremden und volksfeindlichen Bestrebungen haben durch den Elan, mit dem sich die neuen Dinge entwickelten, fast über Nacht ihren Boden verloren, und in allen Bezirken regt sich heute neuer Gestaltungswille und Impuls.

Man mag stehen, wo immer. Jeder Deutsche muß zugeben, daß die Vergangenheit seines Volkes viele große Taten der Kraft und des Geistes verzeichnet. Unsere Vergangenheit ist reich an heldenmäßigen Kämpfen um Macht und Ehre. Doch es zeigt sich, daß — blicken wir zurück — die Macht des Geistes beständiger ist, als die des Schwertes. Denn es war der Geist, als dessen sichtbare Form die großen Dome im rheinischen Land vor

uns stehen. Es war der Geist, aus dem alles deutsche Volksgut gewachsen und geworden ist, aus dessen Boden die Jahrhunderte überdauernden Taten unseres Volkes entsprangen, vor deren Größe wir heute ehrfurchtsvoll uns neigen. Nicht nüchterner Selbsterhaltungstrieb, nicht brutaler Machtwille, nicht Habsucht oder Eigennutz waren es, die unsere Bodenkultur, unsere Industrie, die Fortentwicklung unseres Handelns und Lebens bestimmen. All dies wurde geboren, getragen, fortentwickelt aus dem Geist unseres Volkstums und Volkseins. Und die Krönung dieses Geistes schließlich sind die unvergänglichen Kunstwerke, die den Stein, die Farbe, das Wort mit ewigen Leben erfüllt haben.

Zahlreich sind die Quellen, aus denen die Geisteskräfte lebendig strömen. Doch alle kommen sie letztlich unmittelbar aus dem Volkstum, das aus erdnahe, bewußter Lebensfülle seine Kraft erhält und seinen Bestand aus unerschöpflichem Born immer wieder in neue Daseinsformen hinüberrettet. Es ist das Volkstum — und dies ist sein tiefster Sinn und seine größte Kraft — aus dem die Gemeinschaft wächst, das Bewußtsein der volkhaften Zusammengehörigkeit, die Nation. Ueber das Trennende der Berufe und Konfessionen schlägt es eine Brücke, über die wir alle — gleich woher wir kommen — Schulter an Schulter unseren Weg gehen können im Dienst an der Allgemeinheit. Unser Vaterland ist so reich an eigenwilligen, landschaftgebundenen Kulturen, die trotz der Verschiedenheit ihrer Erscheinungsformen insgesamt eines gemeinsam haben: ihren Ursprung. Sie wachsen alle aus der Tiefe ihres Heimatbodens, sie sind die geistige Wiederholung der Landschaft, sie ergeben in ihrer Summe den wunderbaren und unerschöpflichen Reichtum der deutschen Gesamtkultur.

Vor einiger Zeit fuhr ich vom Rhein her im Auto nach der Reichshauptstadt. Diese Fahrt führte mitten durch solche Landschaften verschiedenster Prägung. Aus dem Rheinland, das schon im ersten Schmuck des Frühlings stand, ging es durch das Land an der Ruhr, das das Hohelied der deutschen Arbeit singt, durch die weite Ebene Westfalens mit seinen stolzen Bauernhöfen, die trutzig wie kleine Festungen in der Landschaft stehen, durch Braunschweig und Lippe und Anhalt und durch die Provinz Sachsen, mit den noch mauerbewehrten Städten und Städtchen, die so klangvolle Namen führen und über denen noch der Zauber mittelalterlichen Bürgerstolzes, starken Gemeinschaftsgeistes und gesunder Lebensfreude atmet. Weiter gings nach Brandenburg, mit den Dörferkolonien, die sich sauber und ausgerichtet an schnurgerade Landstraßen stellen und trotz ihrer Reizlosigkeit und ihres Normalgesichtes von einer machtvollen Idee künden, die sie aus Sumpf und Sandboden erstehen ließ. Es war der Weg durch verschiedene Landschaften, durch verschiedene Stämme und verschiedenes Volkstum. Doch es war ein Weg durch deutsches Land, das in den Zügen, die ihm der deutsche Mensch durch die Jahrhunderte verliehen hat, wiederum jenes Gemeinsame schuf: den Reichtum, die Vielfalt deutscher Gesamtkultur.

Im großen Rahmen der deutschen Gesamtkultur nimmt das rheinische Volksleben einen besonderen Platz ein; denn im Rheintal standen, als Deutschland noch rau und unwirtschaftlich, germanischen Nomadenvölkern kaum mehr als eben einen Unterschlupf bot, römische Altäre. Hier ragte später die Pfalz Karls des Großen, mächtige Städte blühten heran. Speyer, Worms und das heilige Köln. Das Rheinland ward zum Land der Dome und

Burgen, zum Land des Wissens und Glaubens, ständischer und bürgerlicher Größe und Macht und nicht zuletzt das Land der großen geistigen Bewegungen.

Zwangsläufig hat die lange Kette der Ereignisse auch die Wesensart des rheinischen Menschen bestimmt und geformt. Und es ergibt sich, daß der Rheinländer kein geschlossener Charakter, sondern in sich reich nuanciert ist. Wohl sind starke und ins Auge springende Unterschiede zwischen dem Niederfranken aus der Gegend von Cleve und etwa dem Rheingauer vorhanden, doch läßt sich das gesamte Volkstum auf eine gemeinsame Basis bringen: Keltische Untermischung, fränkische Ueberschichtung ergeben zusammen ein glückliches Temperament, als dessen Grundelemente sinnliches Fühlen und schnelle Aufnahmefähigkeit, beide durch innere Stoßkraft zu höherer Auswirkung fähig, anzusprechen sind. Das sinnliche vorerst nicht durch die Erkenntnis bestimmte Empfinden, befähigt zu starker Hingabe, sei es in frommer Inbrunst, im widerspenstigen Festhalten, im Gestalten, im Planen und Entwerfen, im rückhaltlosen Aufgehen in neuen Ideen. Und bleibt diese schöne, lebendige Stoßkraft, wenn sie sich in den Bezirken des Durchschnitts äußert, auch nur auf Beweglichkeit und Rührsamkeit beschränkt, so hat rheinisches Wesen gerade auf Grund dieser Charaktereigenschaft dennoch den deutschen Geist oftmals beflügelt und angefeuert. Sie ist selbst dann lebendig und segensreich wirksam, wenn man den Blick nur ins Allgemeine richtet, und ihn nicht unbedingt auf die vielen Großen im Reich des Geistes, der Kunst, der Wissenschaft, Technik und Wirtschaft hinlenkt.

Man übertreibt nicht, wenn man behauptet: Am Rhein schlägt das Herz des Deutschtums, das Herz Deutschlands.

Nirgends waren, wie gerade hier, die Mächte am Werk, die das deutsche Schicksal bestimmten, und auch weiterhin gestalten. Alle Elemente, aus deren Zusammenwirken das Schicksal wächst, hier wirken sie sich in größter Geballtheit in ihrer ganzen Vielfalt und Unerbittlichkeit aus. Landschaft und alle ihre Voraussetzungen, die sie für das Leben eines Volkes mitbringt, sind Schicksal. Nach unerforschlichen, ewigen Gesetzen wächst ein Volk in den Mutterboden seiner Landschaft hinein und aus diesem Boden, seinen Flüssen, Bergen und Weiten wird ihm sein Schicksal. Je stärker das Schollengefühl eines Volkes ist, auf dem es steht, desto eher wird es dieses Schicksal zu gestalten vermögen. Und vielleicht hat das rheinische Volk, dessen gefühlsbestimmtes Temperament in dieser Hinsicht nie etwas verdorben, sondern das getragen, von gesunden Sinnen, wenn schon nicht für das Richtige, so doch stets für das Richtige und nie für das Falsche sich entschieden hat, die glücklichste Hand unter den deutschen Stämmen.

Gewiß ist seine Geschichte reich an bitteren Prüfungen, an Entbehrung, Leid und Sterben. Und dennoch gleichzeitig reich an großen, erhebenden und gewaltigen Tatsachen und menscheits bewegenden Ideen. Das Rheinland scheidet den Osten und Westen Europas. Es ist eine in sich gewachsene Einheit in Schicksalsgemeinschaft dem deutschen Osten verbunden. Der Versuch, den Rhein zu einer Grenze zu machen, ist immer noch gescheitert. Er mußte und wird immer mißlingen, denn er ist gegen die Idee des Stromes und gegen die Idee unseres Volkstums. Aus alledem entsteht für uns heutige die Verpflichtung, für diese reiche Fülle rheinischer Tradition und rhein. Volksguts, nicht nur

Bewahrer, sondern auch Kündler zu sein. Und hier liegt die besondere Aufgabe einer bewußt im Dienst dieser Erkenntnisse stehenden Heimatschrift. Diese Stumpfheit und Interessenlosigkeit der vergangenen Jahre hatte zur Folge, daß alle Bemühungen in dieser Richtung nur auf kleine Kreise beschränkt blieben. Wir wußten alle um die Wichtigkeit jeder, selbst der kleinsten Stimme, die sich im Dienst des Heimatgedankens erhob. Denn jede ist in ihrer Art ein Kündler bestimmter Erscheinungen, über die die Allgemeinheit unterrichtet werden muß. . . Wir wollen alle das unter den Schlackenhalde der Zivilisation verschüttete Schollengefühl des Menschen unserer Tage zu neuem Leben erwecken. Wir wollen den Heimatgedanken in seiner großen und schönen weiten Bedeutung aufzeigen und ihn im Bewußtsein der Gegenwart festigen, denn er ist die Urzelle allen nationalen Bewußtseins, und nur von hier aus führt der Weg zu neuen Zielen.

Wir stehen heute in der Geburtsstunde eines neuen, aus dem Volkhaften, kommenden Nationalbewußtseins. Wir sehen Kräfte am Werk, die nicht allein politischer Machtwille treibt, sondern die bewußt, die bisher so sträflich vernachlässigten kulturellen Erscheinungsformen unseres Volkstums in ihre Fürsorge nehmen wollen. Wir stehen am Anfang einer neuen und vertieften Pflege des Heimatgedankens, und auch dem heimatkundlichen Schrifttum erwachsen hieraus neue und schöne Aufgaben.

Es wird zunächst notwendig sein, alle Arbeiten nicht einfach totes Tatsachenmaterial häufen zu lassen, also trockene

Sammlerarbeit zu verrichten, sondern man wird in erster Linie und immer wieder bewußt deren Ursprung, das gesetzmäßige ihrer Erscheinung herausstellen müssen. Es wird notwendig sein, die Dinge in ihren feinen Verästelungen und Bindungen hinauszustellen, kurz den ganzen großen Komplex rheinischen Kulturguts als ein Lebendiges immer weiterwachsendes und weiterwirkendes aufzuzeigen. Unsere Mitarbeiter dürfen keine trockene Wissenschaft vermitteln, sondern sie müssen die Seele all dieser Dinge, die wir uns neu erwerben müssen, um sie zu besitzen, suchen und herausstellen. Es ist hier weniger gefährlich einen Fehler zu begehen, als aus mangelndem Verhältnis zu den Erscheinungen rheinischer Kultur und rheinischen Volkstums Publikationen zu produzieren, und abzudrucken, die an allem lebendigen vorüber gehen und die mit Kälte und Nüchternheit, zwar die Wahrheit feststellen, die uns aber die Dinge entfremden, anstatt sie näher zu bringen.

Es ist weiter die Aufgabe der heimatkundlichen Zeitschrift, nicht nur das Vergangene zu deuten, sondern sie muß ebenso eine bewußte Bezeichnung zum Heute haben. Heute aber ist es notwendig, aus dem unmittelbaren Erleben heraus zu diesem Erleben ein Verhältnis zu gewinnen und es als das anzusehen, was es ist; nämlich die notwendige Konsequenz, den Abschluß eines Entwicklungsweges, der neuen Kräften die Bahn bereitet und zu neuen Zielen hinführt.

Es hat sich in den letzten Jahren im rheinischen Schrifttum in der Malerei, der bildenden Kunst, der Musik mächtig geregelt. Es war ein Suchen und Tasten, wie stets schon vor Beginn eines neuen Abschnittes im Leben eines Volkes. Durch geheimnisvolle Gesetze, die zu ergründen unmöglich ist, hat sich das Geschehen unserer

Tage bereits vorher angezeigt. All dies war nicht immer klar und zeitigte auch manche Verirrung, die in die schicksalsmäßig vorbestimmten Bahnen zu lenken, auch eine der wesentlichen Aufgaben unserer Heimatzeitschriften sein wird. Unsere Pflicht wird es sein, die wertvollen Kräfte wieder an ihr Volk, an ihr eigenes



Unser Mitglied Carl Weber als Schützenkönig 1932/33 im Schmucke des historischen Königs-silbers, nach einem Gemälde von E. Pfannenkuchen.

Ich, von dem sie sich durch Fehlschlüsse oder Mißverständnisse entfernt haben, heranzuführen, sie einzuspannen in die des Strebens aller Edlen werthe Aufbauarbeit. Sie sollen und dürfen nicht beiseite stehen bei einem Werk, das alle Kräfte erfordert, sie müssen helfen, das übernommene Kulturgut weiterzutragen, zu mehren und es kommenden Generationen unvermindert als Erbe in die Hände zu legen. Eine Arbeit unter diesen Aspekten kann und darf nicht aus Dogmatiken kommen, sie sprengt den Rahmen einengender Interessensphären und muß darüber hinaus wachsen; wenn sie wahre Arbeit am Volksganzen sein will. Sie wird von selbst, wenn wir sie als eine heilige Pflicht ansehen, als eine Aufgabe, die unser Leben erfüllt, den Boden schaffen, auf dem wir uns alle finden, gleichviel woher wir kommen. Die Kräfte, die in unserm Volkstum ruhen, sind so stark, daß sie letztlich Macht über uns alle gewinnen, uns in ihm wieder aufgehen lassen. So sehen wir aus dem ewigen Jungbrunnen unseres Volkstums die glückhafte Zukunft erwachsen. Hier Bewahrer und Bannerträger sein, das ist die Aufgabe, in die wir gestellt sind.

Weil wir die Verantwortung, die wir damit übernehmen, zutiefst erkannt haben, hoffen wir diese hohen und schönen Aufgaben erfüllen zu können. Heute wissen wir, daß wir in unserem Ringen nicht mehr alleine stehen, und darum wollen wir mit neuem Mut an die Arbeit gehen.

Aus der Chronik der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

An dem Herrenabend vom 20. Juni 1933 hatten die „Düsseldorfer Jonges“ die große Freude die „11 Fortunen“, die einige Tage vorher in Köln die Deutsche Fußballmeisterschaft errungen hatten, bei sich zu haben. Der stellv. Präsident Dr. Willi Kauhausen empfing den „Deutschen Meister“ mit herzlichen Worten. In schmissiger Weise entrollte er nochmals das bunte Bild, das wir einige Tage zuvor sahen und stellte

nochmals die große Leistung der Düsseldorfer Sportsleute in das rechte Licht. Er betonte, daß ganz Deutschland im Augenblick neidisch nach Düsseldorf schiefe. Auch diese Leistung, die Düsseldorfer Jonges vollbracht, sei eine Heimattat, weil sie die Heimatstadt über alles stellten. Unser prächtiger Köbes Manger nahm im Anschluß daran das Wort. Er verstand es, wie kein anderer, uns den Sport menschlich nahezubrin-

gen, und uns auch für ihn zu begeistern. Seine Ausführungen ernteten tosenden Beifall. Auch der Lehrer der Fortuna-Mannschaft, Herr Körner, sowie der Vorsitzende des Vereins „Fortuna“ wußten in ausgezeichneten Darlegungen die „Düsseldorfer Jonges“ zu fesseln. Dr. Willi Kauhausen überreichte allen Meisterspielern die Ehrennadel des Vereins, eine schlichte Ehrung, die allgemeine Freude auslöste. Paul Gehlen brachte die Lachmuskeln in die rechte Tätigkeit, da er es, wie so oft, verstand, für Düsseldorfs Eigenart zu werben. Gegen 11 Uhr folgten die „Fortunen“ einer weiteren Verpflichtung und schieden nur schweren Herzens. Wir haben hinterher gehört, daß die frischen Meister sich bei uns mehr denn wohl gefühlt haben, daß ihnen noch lange das köstliche Lied, „Fortuna und Düsseldorfer Jonges“, unseres trefflichen Paul Vogelpoth, in den Ohren klang, von dem sie mit uns zusammen rund 98 Strophen gesungen, gepfiffen und getrommelt. Und der Dichter klagte also:

„Der Euch dieses Lied gesungen,
Hat den Becher mitgeschwungen,
Standhaft und zunächst noch frisch;
Doch in früher Morgenstunde
Nach der hundertfünften Runde,
Lag er bläulich unter'm Tisch. . .“

*

Der Herrenabend vom 27. Juni 1933 erhielt seine besondere Note durch die Mitwirkung unseres einheimischen Lautenkünstlers Carl Blume, der eine Reihe auserlesenster Liedergaben spendete, u. a. eine neue Vertonung eines sicherlich schnell populär werdenden Rheinliedes, das als Kern- und Glanzstück eines in Vorbereitung befindlichen Rhein- und Weinfilms gedacht ist. — Der Beifall, der seine Gaben lohnte, mag Carl Blume gezeigt haben, daß er, der als Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“ von Düsseldorf scheidet, um seine künstlerische Tätigkeit in Berlin fortzusetzen, immer gerne im Kreise seiner alten Landsleute wiedergesehen und vor allem gehört wird.

Weiterhin brachte der harmonische Abend „Mäuzkes“ und „Verzällches“ von dem kürzlich verstorbenen Düsseldorfer Original „Dr. Pretze D'r Jull“ übermittelt von Willi Weidenhaupt. Durch seine Erzählungen wehte ein Hauch altstädtischer Beschaulichkeit und längst entschwundener Altstadtgemütlichkeit.

Als Intermezzo hörte man Franz Müller mit allgemeinen und geschichtlichen Ausführungen über den „Düsseldorfer Mostert“.

*

In der Monatsversammlung vom 4. Juli nahm der Präsident Weidenhaupt feierlich eine Reihe neuer Mitglieder auf, die alle ihr Versprechen gaben, nach besten Kräften die Belange des Vereins zu fördern und der Heimat ehrlich zu dienen. Im Anschluß daran trug unser ermüdlicher Paul Gehlen aus seiner reichen Fülle heimatlicher Dichtungen lebendig vor. Wie immer, wenn Paul Gehlen spricht, hatte er eine dankbare Zuhörerschaft, die sich köstlich amüsierte über die gestreichen Einfälle des Vortra-

genden. Der Beifall, der ihm von allen Seiten gespendet wurde, war verdient.

*

Ein großer, absoluter Erfolg der „Düsseldorfer Jonges“, war die Inszenierung des „Heimattfestes der Arbeit“ in Oberbilk (7. und 8. Juli 1933). Es waren Ehrentage für diesen Stadtteil, wie sie sonstwie noch kaum gesehen wurden. Am Freitag, dem 7. Juli, abends, fanden sich die Vereinsmitglieder unter Vorantritt der „Schupokapelle“ in Oberbilk ein, wo unser 2. Präsident Dr. Willi Kauhausen, als Vorsitzender des Arbeitsausschusses uns festlich empfing. Vom hohen Balkon in der Eintrachtstraße sprach er echtdeutsch und heimatlich. Anschließend formierte sich der große Fackelzug den die „Düsseldorfer Jonges“ mit rund 200 Mitgliedern eröffneten. Wie eine gewaltige Feuerschlange durchzog der Zug zwei lange Stunden Oberbilk, und nach dem Zapfenstreich auf dem Oberbilker Markt saßen sie noch lange fröhlich bei „Pauli“ beisammen, wo die Schupokapelle für den nötigen Schwung sorgte. Am anderen Morgen sprach unser Mitglied Dr. Paul Kauhausen auf der Ballonwiese im Volksgarten vor 4000 Schulkindern mit ihrem großen Elternanhang über den Sinn und Wert der Heimat, über das Fest der Arbeit in der Heimat. Seine wohl-durchdachten Ausführungen lösten eine ungeheure Begeisterung aus. Viele tausend Arme und Aermchen reckten sich hoch, da der Festredner das Hoch auf den ehrwürdigen Reichspräsidenten, auf den großen Volkskanzler, auf das deutsche, neugeeinigte Vaterland und auf die Düsseldorfer Heimat ausbrachte. Und der Abend sah im Volksgarten wiederum tausende Menschen, die sich alle an dem seltenen Fest erbauten. Sämtliche Behörden waren vertreten, die von unserem 2. Vorsitzenden Dr. Willi Kauhausen feierlichst begrüßt wurden. Es sprachen über die Heimat der k. Beigeordnete Dr. Schappacher, der Treuhänder der deutschen Arbeit, Pg. Willi Börger, und der Lehrer Monius. Allen Festrednern, die die Heimat in das schönste Licht rückten, fanden begeisterten Beifall. Das Urteil über dieses Fest, das auf Veranlassung unserer Heimatbewegung aufgezogen war, war uneingeschränkt: es war eine Tat!!

*

Der Heimatabend vom 11. Juli 1933, unseres um Düsseldorfs Kulturleben so stark interessierten Heimatvereins, war dem Andenken Robert Schumanns gewidmet. In den weiten Räumen des Vereinsheims „Schlösser“, in der Altstadt, hatten sich die „Düsseldorfer Jonges“ zahlreich eingefunden, um dem großen Meisterspiel unserer Mitglieder Hubert Flohr und seiner Söhne Alex und Max Flohr zu lauschen. — Hubert Flohr, der umschwärmte und berühmte, weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Pianist, schöpfte aus seinem reichen Leben, war er, wie kein anderer dazu berufen, Robert Schumann uns wieder nahe zu bringen. Wir wissen, daß Hubert Flohr der letzte Schüler Clara Schumanns, der berühmten Pianistin und Gattin Robert Schumanns war. Ihr hat er die tiefgründigen Geheimnisse der Musik

abgelauscht und deren Erbe würdig fortgesetzt. Er spielte mit seinem Sohn Alex Flohr jene Schöpfungen Schumanns, die Clara Schumann auch gespielt, und von denen er wußte, daß sie die Lieb-lingsschöpfungen der beiden waren. Der stimmlich reich begabte Max Flohr sang die schönsten Schumannlieder und paßte sich wohl-ig dem ganzen Abend an. Franz Müller sprach die Gedankenworte. In geistvollen Ausführungen schiederte er die tiefe Lebenstragik des großen Komponisten, sprach von Schumanns Düsseldorfer Zeit, von der undankbaren Umwelt und von dem tieftraurigen Lebensabend des größten deutschen Romantikers, der seine leidgequälte Seele am 29. Juli 1856 in der Irrenanstalt Endenich bei Bonn aushauchte. Den Abschluß des Abends brachte Hubert Flohr, da er Schumanns „Träumereien“ meisterhaft und selten so gehört, spielte. Ein reicher Beifall umtoste alle Vortragende, und die Heimatbewegung der „Düsseldorfer Jonges“ hatte wieder einmal einen lebendigen Heimatabend ihren vielen kulturvollen Veranstaltungen angereicht.

Wenn in Düsseldorf Schützenfest gefeiert wird, sind die „Düsseldorfer Jonges“ dabei. So auch in diesem Jahr. Der Verein stiftete den Düsseldorf-er Schützen aus Dankbarkeit für die Pflege des

Heimatgedankens der Schützen, den uns altvertrauten „Gießern“ von unserem Mitglied Bildhauer Willi Hoeselmann. Die Freude des Schützenvereins war darüber sehr groß, was auch der Chef der Schützen, unser Mitglied Albert Kanehl, in beredten Worten zum Ausdruck brachte. Wir selbst schossen auf dem Schützenplatz einen „eigenen Vogel“. Es errangen folgende Mitglieder nachfolgende Pfänder: Platte: Jacob Uhr — er ist im Verein diesjähriger König; Rumpf: Prof. Dr. Mosler; Kopf: Toni Ellermann; rechter Flügel: Franz Strake; linker Flügel: Emil Rech; und Schwanz: Dirk Kalkmann. Im Festzelt bei unserem lieben Jean Hauptmanns, der in diesem Jahr der „Graswirt“ war, beglückwünschte der Präsident Willi Weidenhaupt die glücklichen Schützen und . . . überreichte dem neuen König einen wundervollen, silbergetriebenen „Thalerpokal“, den unser Mitglied Terwort, aus lauter Begeisterung für die Heimat gestiftet hat. Und wir saßen noch lange im Festzelt und tranken Jean Hauptmanns köstlichen Wein, den er „Düsseldorfer Jonges-Wein“ getauft hatte. Nur vergingen allzu schnell die fröhlichen Stunden, und was am Dienstag darauf geschah, verrät der Chronist erst im nächsten Heft. . .

Mitteilungen des Vereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

(Bitte im Vereinskalendar vormerken)

Dienstag, 1. August: **Monatsversammlung** mit nachfolgendem **Herren-Abend**.

Samstag, 5. August: **Großes sommerliches Waldfest** bei unserem Mitglied **Fr. Kellermann** in seinem herrlichen Waldgarten am Fuße der Fahnenburg (Ecke Fahnenburg- und Stadtwaldstraße).
Bei jeder Witterung! Näheres: Besondere Einladung.

Dienstag, 8. August: **Düsseldorfer Lotsenabend**. Der Abend wird von den **Gebr. Fenster** bestritten.

Dienstag, 15. August: **Heimatabend: „Die Gründung Düsseldorfs“**.

Dienstag, 22. August: **Maler Rüdiger Wintzen** spricht über Wehr und Waffen der Heimatstadt Düsseldorf.

Dienstag, 29. August: **Plattdeutscher Abend**.

Düsseldorfer Jonges!

Zahlt doch bitte Eure Monatsbeiträge auf Postcheckkonto Köln 58492 oder Scheckkonto 830, Städtische Sparkasse, Zweigstelle Grafenberger Allee 60 ●

Euer Kassierer: **Albert Bayer**, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4

Achtung!

Die Geschäftsstelle des Vereines „Düsseldorfer Jonges“ e. V. befindet sich nunmehr **Albert-Leo-Schlageter-Allee 31**.

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen; für den Inseratenteil: Willi Scheffer, sämtlich in Düsseldorf.

Geschäftsstelle des Vereines: Albert-Leo-Schlageter-Allee 31, Telephon 151 02; der Schriftleitung: Humboldtstr. 105.

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „DJ“

Auto-Öle

Auto-Öle Hohe Qualität
Niedrige Preise
JEAN WILLEMS
(EVEGA G. M. B. H.) Fernruf 53211

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt
Gegr. 1876 Bolker Straße 53 • Ruf 17245
Oststraße 74 • Ruf 16426

Bauausführungen

C. BÖHMER
Ackerstr. 191, Ruf 60087
Asphalt-Ausführungen / Mosaik-
u. Wandplatten-Arbeiten aller Art

Brauerei

Brauerei „Im goldenen Ring“
gegenüber dem alten Schloßurm / Gegründet 1536
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 12089
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

Goldschmiede-Arbeiten

Gottfr. Borrenkott
Goldschmiedemeister, Marienstr. 12, Ruf 24702
Neuarbeiten, Umänderungen u. Reparaturen von Schmuck
Anfertigung von Trauringen

Graphische Kunstanstalt



KLISCHEES
BIRKHOLZ-GÖTTE & Co
DÜSSELDORF

Tel. 27451-52 Heresbachstrasse 11

Kohlen

GERH. RAYERMANN & CO. 
Kohlen und Koks von ersten Syndikatszechen
für Hausbrand und Gewerbe
Lindenstr. 163/165, Markgrafenstr. 14, Ruf 63517, 51934

Linoleum-Bodenbeläge

Linoleum-Stragula Boden-
beläge
Düsseldorfer Linoleumgesellschaft
Klosterstr. 34/36 m. b. H. Ruf 17827

Maßschneidereien

Feine Maßschneiderei
EMIL RECH
Wehrhahn 5, Telefon 24609

Fritz Terwort
DER FEINE HERRENSCHNEIDER
Rolandstr. 20, Tel. 33066

Optiker



OPTIKER SCHUMANN
HINDENBURGWALL
ANDER FLINGERSTR. 43
Lieferant der Krankenkassen

Pelzwaren

Pelze in allen Fellarten
kaufen Sie beim Fachmann
Willi Dietz Kürschner
Schadowstraße 60I • Ruf 17523

Tapeten

Für jeden Raum die passende **Tapete**
Carl Schmitz
Schadowstraße 82, Fernsprecher 27985

Vereinsbedarf

Artur Platz Blumenstr. 28, Fernruf 17860
das älteste Spezialhaus
Fackeln, Lampions, Feuerwerk

Wenn Sie eine billige **Küche** oder ein
billiges **Schlafzimmer** kaufen wollen, so denken Sie an Ihren Vereinsfreund

EWALD LEUKER

Wer in dieser Zeitschrift inseriert, unterstützt die Düsseldorfer Heimatbewegung.



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 3-13

Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
 Vorzügliche preiswerte Küche

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

Der Kurpark von Düsseldorf



das Parkrestaurant im Zoo

bietet Ihnen im Schatten uralter
 Bäume direkt am Wasser bei
 kultivierter Musik wirkliche Er-
 holung — Sie sollten während
 der Ferien wenigstens eine Stun-
 de täglich hier verbringen.

Freier Zutritt

durch Eingang Brehmstraße
 außer Sonntags nachmittags
 von 14-19 Uhr
 Autowache
 Restaurant, Café und
 Konditorei

JNH.: JEAN HAUPTMANN'S

Frau Fünke-Kaiser

CONDITOREI - CAFÉ
 D Ü S S E L D O R F

Erstklassiges Bestellgeschäft

RUF 23088

SCHADOWSTRASSE 54

RUF 31189 + 33645

DUISBURGER-STR. 7



Sämtliche
 Sommer-Neuheiten

Schnorr

Düsseldorf

Selt
 1829

BOLKERSTR. 20 u. 6. Ältestes und leistungs-
 fähigstes Hut-Spezialgeschäft am Platze.

Krawatten, Schirme, Mützen

PALAST - HOTEL BREIDENBACHER

HOF

Besondere Abendkarte zu kleinen
 Preisen

7/20 Schwabenbräu-Edelbitter RM. 0.50
 6/20 Fürstenberg-Bräu RM. 0.50

- DÜSSELDORFS
- VORNEHME
- GASTSTÄTTE

Jeden Sonntag-Abend gemütliches Zusammen-
 sein der Stammtischrunde der „Düsseldorfer
 Jonges“ in der behaglichen Breidenbacher Diele